

# Die Form der Leere

Worauf es bei den mystischen Wegen ankommt

Von Wolf Schneider

Das Herzsutra ist oft als *der* Schlüsseltext des Zen bezeichnet worden. Kurz, alles umfassend – um nicht zu sagen alles *umwerfend* – trifft es mitten ins Herz der Lehre. Frappierend für Anfänger, erleuchtend für Fortgeschrittene. »Du sollst keinen Gott haben neben mir« sagen die westlichen Religionen«. Du darfst einen Meister haben, und noch einen anderen Meister, heißt es dagegen im Osten. Hier sind es Buddha und Osho, die mich auf dem Weg begleitet haben.

Warum berührt mich das Herzsutra so sehr? Warum berührt mich das Buch<sup>1</sup> so sehr, in dem Osho über Buddha spricht anhand des Herzsutra? Es geht mir deshalb so nah, weil Osho und Buddha für mich die größten spirituellen Liebesaffären meines Lebens sind – und hier spricht der eine über den anderen.

Osho: *»Du fragst immer noch >Wer bin ich?«, aber nirgendwoher kommt Antwort, es herrscht absolute Stille ... Deine Frage wird zu ihrem eigenen Echo – >Wer bin ich?«, und es herrscht Stille. Nirgendwoher, aus keiner Ecke kommt Antwort. Du bist absolut präsent, absolut still, es kommt nicht die leiseste Welle ... und dann fängst du an zu lachen, weil du jetzt erkennst, dass du von Anfang an ein Buddha gewesen bist ...«*  
Oder: *»Das Nichts ist der Duft des Jenseits. Es ist das Aufblühen des Herzens für das Transzendente. Es ist das Entfalten des tausendblättrigen Lotus ...«*

Dann spielt er auf unseren Beziehungsalltag an oder erzählt Witze von Mulla Nasrudin und über Mahatma Gandhi – das ist Osho pur. Während ich in dem Buch blättere, habe ich das Gefühl, es bereits zu kennen. Habe ich die englische Originalfassung gelesen? Kenne ich die Vorträge (die er übrigens – druckreif! – immer ohne Vorlage hielt) vom Audiotape her? Habe ich vielleicht selbst vor ihm gesessen, als er von Buddha sprach? Alles ist mir sehr vertraut, schier zum Gähnen bekannt. Osho ist halt Osho, unverkennbar, einzigartig. Wo man hineinhört, hört man *ihn*, egal, ob er nun über Jesus, Kabir oder Buddha spricht. Das Meerwasser schmeckt salzig, wo auch immer man es kostet.

Was soll man über Mystik auch groß sagen? Daß alles eins ist? Daß Gott überall ist, auch im widerlichsten, verkommensten Eck des Universums? Dassauch ich ein Buddha bin und du, und wir alle? Wer wollte mit sowas ein Buch füllen? Osho, nicht anders als Buddha, sie haben doch selbst gesagt, dass man darüber nichts sagen kann. Besser, ich setze mich still hin und meditiere.

Andererseits finde ich es abgefahren, von ihm »persönlich« zu hören: *»Ich grüße den Buddha in Euch! So beginnt der erste Diskurs am ersten Tag dieser Serie. »Ich bin ungeheuer froh, daß sich so viele Buddhas hier versammelt haben«.* Ich könnte ihm die Füße küssen für diese Großherzigkeit. Nicht mehr vor ihm sitzen zu müssen als der letzte, abgestumpfte Dodo, vor ihm, dem großen Buddha! Hier werde ich als Buddha – zumindest als werdender Buddha – anerkannt. Und von wegen Füße küssen, das muss eigentlich auch nicht sein, von Buddha zu Buddha ... *Wenn es doch nur wahr wäre, was er da sagt!*

## Samtpfoten und Widerhaken

Es ist wahr, was er da sagt. Auch die Stellen, an denen er sagt, dass ich der letzte Dodo bin. Ich picke irgendeine Stelle heraus, schlage das Buch wieder zu, und habe genug für eine Stunde, einen Tag, vielleicht ein Leben. Ich schlage eine andere Stelle auf, und die Reise geht weiter. Genug für eine ganze spirituelle Reise, für einen acht- oder sonstwievielfachen Weg.

A propos achtfacher Weg: Viele Buddhisten werden aufjaulen bei der Lektüre eines solchen Buches. Für sie ist Osho ein seichter Schwätzer, eine Popularisierung des tiefen und anspruchsvollen Dharma, eine Billigausgabe der ewigen Weisheit für Menschen, die es noch etwas einfacher

brauchen, leichter zugänglich, die die Wahrheit von dem Leiden noch nicht konfrontieren können – besser als gar nichts, aber doch wieder so ein Fastfood aus dem spirituellen Supermarkt und nicht zu vergleichen mit dem Dharma, der echten Lehre.

Als ich Buddhist war – in vieler Hinsicht bin ich es heute noch – glaubte ich, es gebe keine spirituelle Lehre, die auch nur annähernd so viel Weisheit enthält wie die Lehre Buddhas. Er war der erste, der mich davon überzeugte, dass es über die Welt der Materie und der Psyche hinaus noch etwas gibt, das zu erfahren sich lohnt. Konsequenterweise wurde ich Mönch und studierte die alten Lehren, um das zu verstehen, was Buddha verstanden hatte. Die übrigen spirituellen Lehren teilte ich ein in solche, die das Wesen von *Anatta* (in etwa: *Nicht-Ich* oder *Unwesenheit*) verstanden hatte und solche, die es nicht verstanden hatten. Tatsächlich blieb nach diesem Kriterium auf der Seite der Verständigen fast nichts übrig.

Als ich dann 1977 auf Bhagwan stieß (so nannte sich Osho damals), hatte ich den Eindruck: Wenn es heute einen lebenden Buddha gibt, dann ist er es! Ich wollte zwar nicht Sannyas nehmen, weil ich mich mit nichts identifizieren wollte, auch nicht mit Sannyas, aber ich wusste: Er ist es. Als ich dann doch Sannyas nahm (ich hatte ja »nichts zu verlieren«), gab er mir einen Buddha-Namen: *Sugata* und sagte: Lass erst einmal Vipassana beiseite! Du wirst eines Tages darauf zurückkommen. Lass den Mönch (in dir) beiseite, geh in die Encounter-Gruppe und vergiss alles, was du vom Buddhismus weißt.

Das ist jetzt ungefähr 26 Jahre her. Immer wenn ich während dieser Jahre bei Osho Buddha wieder traf, jubilierte ich innerlich. Sogar bei einem simplen Ritual, wie etwa den sogenannten »Gacchami« (von Sanskrit »ich gehe«), die wir in Poona 1980/81 zu rezitieren begannen: *Buddham Saranam Gacchami* (»zum Buddha nehme ich Zuflucht«) Erst recht bei seinen Diskursen über Zen oder – wie hier – über das *Herz-Sutra*.

Hier, wie auch sonst immer wieder, etwa, wenn er davon spricht, dass *wir Gott sind*, schmeichelt er gerne – könnte man meinen. Er streichelt das Ego mit großzügigen Ernennungen von der Sorte: *Ihr seid alle Buddhas*. Prima! Nun kann ich mich auf die faule Haut legen, lügen, stehlen und töten wie bisher, und andere für das verantwortlich machen, was mir zustößt. Mit dem Unterschied, dass ich mich hinfort Buddha nenne. Ist es das, was er meint?

Wer allzusehr und emphatisch »*Natürlich nicht!*« antwortet, hat ihn wohl ebenfalls nicht verstanden. Osho kommt auf Samtpfoten daher, seine Köder sind süß, aber mit Widerhaken. Die Botschaft ist einfach, wir dürfen sie durchaus für wahr nehmen, aber sie flutscht nicht durch, sondern bleibt hängen und arbeitet dann dort, in unseren Eingeweiden, auf ihre eigene Weise. *Ich* – ein Buddha?

### **Mitten in der Leere: das Herz**

Das Herz-Sutra ist wiederholt als das Herz des Buddhismus bezeichnet worden – jedenfalls als das Herz des Zen, der vielleicht höchsten, dichtesten, abstraktesten oder am meisten ausgereiften Form des Buddhismus. Oft wird es im ursprünglichen Pali rezitiert oder in der japanischen Übersetzung, vielfach in dem Glauben, allein schon der Wortlaut des Textes wirke wie ein Mantra, heilsam und erleuchtend. Auch mir rieselt beim Hören des Pali-Textes immer wieder ein »heiliger« Schauer den Rücken hinunter, obwohl ich an die Zauberkraft von Worten eigentlich nicht glaube. Ich frage lieber ganz nüchtern: Was bedeuten diese Buchstaben? Und halte mich dabei an die Übersetzung des von Osho vorgelesenen Textes ins Deutsche.

»Hier, oh Sariputra, ist Form Leere, und die Leere selber ist Form; Leere unterscheidet sich nicht von Form, Form unterscheidet sich nicht von Leere. Was immer Form ist, ist Leere, was immer Leere ist, ist Form. Dasselbe gilt für Gefühle, Wahrnehmungen, Impulse und Bewußtsein.«

Ja, das ist es! Da kann eigentlich keiner sagen, er habe es nicht verstanden, oder Buddha/Osho habe es doch irgendwie nicht so gemeint. Form *ist* Leere, Leere *ist* Form. Beides ist dasselbe, beides ist identisch. Und das gleiche gilt für Gefühle, Wahrnehmungen, Impulse und Bewusstsein – wenn dem noch etwas hinzuzufügen wäre.

In seiner Interpretation dieses Textes geht Osho auch auf den Fluch des Wissens ein: zu wissen und

doch nicht zu wissen; sich von dem Leben und der Wahrheit zu entfernen, in dem man zu wissen vermeint; nachzudenken, um die Rätsel des Lebens und der Welt zu lösen. Solche Worte haben – unter Sannyasins und anderen – zu endlosen Debatten über die Nutzlosigkeit von Worten und Wissen überhaupt geführt und schließlich zu einer populären, newagigen Ethik, die Gefühle verherrlicht und »Kopfigkeit« überwinden will. Die schlimmsten Vertreter dieser neuen Ethik werten den Gebrauch von Worten (in einer anderen Variante sind es Zahlen) bereits als Zeichen von »Kopfigkeit« und vermuten bei ihren spirituellen Pfadfinderkameraden umso mehr Herzlichkeit, je primitiver die Literatur oder das Geschwätz, das sie sich »reinzuziehen« pflegen.

Ganz sicher kann man die Wahrheit nicht *sagen*. *Sagen* ist immer *über* etwas, und die Wahrheit ist einfach. Soviel kann man immerhin sagen! Oder in Oshos Worten: »*Erkennen ist ein Zustand des Nicht-Denkens.*« Oder in Buddhas Worten: »*Form ist Leere ...*« Worte können die Wahrheit umkreisen, so wie Musik die Stille umspielt oder die Wellen der Meeresoberfläche die Unendlichkeit des formlosen Ozeans. Soviel können Worte – was für ein Wunder!

## **Persönliches**

Worte können zum Beispiel auch die Fragen eines Holländers namens Mark beantworten, der zu Osho kommt und nach dem Unterschied zwischen Gebet und Meditation fragt. Er ist neu am Ashram in Poona und fügt seinem Brief an Osho ein P.S. hinzu: »*Du kennst mich noch nicht, weil ich dich noch nicht persönlich getroffen habe. Arup kennt mich ein kleines bißchen.*« Arup ist die Frau, die sich damals in Poona um die Zentren im Westen kümmerte, und viele der neuen Besucher empfing, kompetent und liebevoll, eine Säule der Ashram-Organisation. Osho beantwortet ihm nicht nur die Frage nach Gebet und Meditation, sondern auch noch sein P.S.: »*Arup kennt sich noch nicht einmal selbst, wie kann sie dich kennen? – nicht einmal ein kleines bißchen. Du hast mich noch nicht getroffen, das stimmt. Aber ich kenne dich, weil ich mich selber kenne. Am Tag, als ich mich selber kennenlernte, habe ich jeden kennengelernt – weil es das gleiche Nichts ist, das auf verschiedene Arten Blüten treibt. Ich kenne dich, Mark. Du magst mich nicht kennen. Wie kannst du mich kennen? Du kennst dich selbst nicht. Aber ich kenne dich. Ich mag deine Form nicht kennen, aber ich kenne dich... Du bist nicht die Form.*«

So persönlich konnte Osho sein, so sehr in der Form zuhause. Er war, ebenso wie Buddha, die Personifikation des Unpersönlichen, die Leere in der Form. Wie wir alle.

Dieser Text ist ein Abdruck aus »Auf der Suche nach dem Wesentlichen«, connection books bei Königsfurt, 2003

### **Mehr von demselben Autoren**

»Auf der Suche nach dem Wesentlichen« (connection books bei Königsfurt 2003, 12.90 )

»Ohne Dich wäre ich ein anderer« (connection books bei Königsfurt, Juni 2004, 12.90 )

»Tantra - Spiele der Liebe« (Rowohlt 1994, mit vielen Bildern, jetzt nur noch 5 , zu best. unter [vertrieb@connection.de](mailto:vertrieb@connection.de) od. Tel. 08639-9834-0; die überarbeitete (4.) Neuauflage ab Sept. 2004 bei Knaur für 7.90 oder im Buchhandel)

[www.connection.de](http://www.connection.de)

[www.schreibkunst.com](http://www.schreibkunst.com) (Webtagebuch von Wolf Schneider)

### **Literatur:**

Osho, *Das Herzsutra – Osho spricht über Buddha*, Osho Verlag, Köln 1994